



**Zum Eröffnungskonzert am 5. August 2009 (Hans-Jürg Strub)**

**Gegen den Strich gebürstet - Münchner Merkur, 8. August 2009, Claudia Koestler**

## **Gegen den Strich gebürstet**

Kammermusik-Perlen zu neuem Glanz zu verhelfen und dabei die eigene interpretatorische Handschrift herauszuarbeiten, das ist Sinn und Zweck von Meisterkursen. Erst in der differenzierten Auseinandersetzung können sich Momente ergeben, die nicht im Meer der Beliebigkeit versinken. Wie man aber Musik gehörig gegen den Strich bürstet, das zeigte am Mittwochabend der Schweizer Konzertpianist und Klavierpädagoge Hans-Jürg Strub in allen daraus resultierenden Facetten.

Er selbst eröffnete die kleine, exklusive Konzertreihe, die im Rahmen seines jährlichen Meisterkurses auf Schloss Weidenkam stattfindet. Zwei Klaviersonaten von Joseph Haydn standen eingangs auf dem Programm - als Musik für den Klavierunterricht zwar verrufen, sind es jedoch kostbare Stücke: die Sonate h-Moll und die Sonate C-Dur. Dazwischen intonierte Strub das Andante con variazioni in f-Moll. Doch der oft zitierten Heiterkeit Haydns widersprach Strub: Er verlieh den Sonaten mit äusserster Akzentuierung eine erstaunlich epische Ernsthaftigkeit. Vielmehr formte der Pianist statt Haydn'schen Witz eine höchst dezidierte Struktur heraus: mal von fast archaischer Kraft hämmernd, plötzlich in impressionistischen Tupfen zerstäubend, dann wieder flackernd und aufwühlend.

Aufwühlung ja, auch epische Erhabenheit und Eigensinn, aber keine Verschmitztheit. Der preisgekrönte Musiker brach mit seinem ernsten Spiel im Weidenkamer Schloss ganz kolossal die Hörgewohnheiten auf. Er spielte so, als könnte jederzeit die Welt aus den Fugen geraten, und bewies damit, wie sehr er sich von festgefahrenen Klischees des Haydn-Rezeption befreit hat. Doch bei aller Eigenwilligkeit, man vermisste in den turbulenten Läufen, wild wirbelnden Tempi und kunstvollen Trillern hauchzarte Filigranität und saftigen Spielwitz - trotz Strubs Beherrschung der Feinmotorik der Hand, die selbst bei Pianisten dieser Grössenordnung selten so auffällig vorhanden ist.

Nur keine Sentimentalität aufkommen lassen war offenbar auch die Devise nach der Pause bei Schuberts Sonate c-Moll: Die Motive des Komponisten bieten sich zwar geradezu an für eine Interpretation der leisen Sehnsucht, und viele Pianisten ziehen auch den leisen, nachdenklichen Anschlag vor. Nicht so Strub: Die c-moll-Sonate war geprägt von einer aussergewöhnlichen Zerrissenheit, die mal expressiv-getupft, ätherisch sinnierend war, dann wieder in aufbäumende Ausbrüche mündete, in denen alles Lyrische wie weggefrässt war. Selbst das Adagio des zweiten Satzes zeigte keine Anzeichen von romantischer Verklärung, denn Strub packte jeden Akkord mit kompromisslosem, fast ledrig-kraftvollem Ausdruck an. Bei den Forte und Fortissimi sparte er nicht an Intensität und Überraschungseffekten, liess er diese doch manchmal geradezu überfallartig ausbrechen, was an Beethoven erinnerte. Mitleidlose Akkordschläge durchbrachen jedes Sentiment, selbst im Adagio gönnte sich Strub keine

# SCHLOSS WEIDENKAM

---



unverbindliche Lieblichkeit. Ritardandi und Dymanik des Anschlages bauten dann wieder hohe Spannungen auf, und das Ende der Flammenrede klang fast wie eine Reminiszenz an Sergio Leones "Spiel mir das Lied vom Tod".